



Dr. Kurt Anschutz

www.anschuetz-berlin.eu

Tränen auch bei Gott.

Begrüßung:

Am heutigen Internationalen Tag der Toleranz hatten wir eigentlich nachdenken wollen über diese Herausforderung, die so bedrängend vor der gesamten Weltgemeinschaft liegt: Was können wir Christen tun, damit wir Menschen uns in unseren Verschiedenheiten besser achten lernen?

Aber seit den Terroranschlägen in Paris in der Nacht vom Freitag zum Samstag finden wir uns an einer noch ganz anderen Front herausgefordert: Da geht's plötzlich um Vergewisserung unseres Glaubens.

Aus unserem Schmerz heraus müssen wir fragen nach Gott.

Wir brauchen Seine Nähe.

Die Losung, die uns für heute vorgegeben ist, steht im Buch des Propheten **Jeremia, Kapitel 31, Vers 19: „Deine Augen stehen offen über allen Wegen der Menschenkinder.“**

Liebe Gemeinde!

Wie wunderschön ist doch dies: Gott übersieht Niemanden.

Auf alle blickt Er.

Er blickt nicht obenhin, sondern Er schaut ins Hin und ins Her der Menschen. Und Er blickt hin nicht etwa nur dann und wann, sondern in der Länge der Zeit wandern seine Augen mit. Ja, unser Gott isoliert nichts, sondern Er sieht den Gesamtzusammenhang: den Menschen auf dem Weg.

„Wie tröstlich!“, wollen wir sagen.

Aber dann gibt es Ereignisse, die uns diesen Trost jählings rauben. Plötzlich ist es uns unheimlich - dieses anhaltende Sehen Gottes: Wenn Gott alle Wege sieht, wie *machtlos* muss Er sein?

129 Menschen sind ermordet worden von sieben Fanatikern und ihren Helfern. Wenn Gott alle diese Lebenswege bis zum Freitagabend mit seinen

Ansprache nach den Terroranschlägen in Paris am 13. November 2015; Abendgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin am 16.11.2015.

Abendgottesdienste finden von Montag bis Freitag jeweils um 17.30 Uhr und um 18.00 Uhr statt.

Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>



Augen begleitet hat – warum hat Er nur zugesehen? Warum hat Er nicht eingegriffen?

Eine solche Frage lassen wir im Allgemeinen nicht zu.

Wir sind doch längst keine Kinder mehr. Und wir wollen Ihn ja auch beschützen, den allmächtigen Gott.

In den letzten Tagen aber hat sie uns überfallen: nicht als Frage des Unglaubens, sondern als die Frage unserer Not – unserer Gottesnot: „Warum hast Du nicht eingegriffen?“

Jetzt brauchen wir Gottes Nähe so ganz besonders, und deshalb brauchen wir Distanz zu uns. So lasst uns denn Erinnerung halten:

Über drei Jahrtausende hin war das jüdische Volk immer wieder in solcher Not. Als der Prophet Jeremia sein Buch schrieb, da stand es ganz besonders verzweifelt um Israel: Es gab überhaupt nur noch einen Rest, und dieser Rest war umstellt von Feinden und wurde schließlich gar verschleppt in die Fremde. „Unser Gott, unser Gott, warum hast Du uns verlassen? Warum führst Du die Wege der Feinde nicht ins Verderben, damit wir gehen können auf ebener Straße - um Deines Namens willen?“ Das war die Frage.

Der Prophet aber leistete ihr Widerstand - vierzig Jahre lang trat er gegen die große Versuchung auf. Die Versuchung aber war:

Gott abzuschreiben aus der Geschichte, Ihm jene Ohnmacht zuzuschreiben, die die Frommen so schlimm selbst erleiden mussten.

Dagegen bekennt Jeremia: „Des Herrn Augen stehen offen über allen Wegen der Menschenkinder“.

Und wieviel Vertrauen er mitten in der Todesnot des Volkes gerade in diesen *schauenden* Gott setzt, das zeigt er durch einen Akt des Lebens:

Unweit von Jerusalem, in Anathoth, kauft er einen Acker. Und vor aller Augen lässt er den Kaufvertrag in einem schützenden Gefäß vergraben, damit für

die Verschleppten urkundlich gesichert bleibe das Recht auf die spätere Wiederkehr ins Eigene: „Denn so spricht der Herr, unser Gott: Man wird wieder Häuser, Äcker und Weinberge kaufen in diesem Lande“ (32,15).

Akt des Lebens. Glauben, der feststeht in Gott.

Die Gottesnot der Anderen aber bleibt. Aber sie hat nun nicht länger das letzte Wort. Denn die Hoffnung bekam wieder einen realen Anker: Grund und



Boden in Anathoth. Und deshalb steht die Frage jetzt so: „Unser Gott, unser Gott, wann wird sie kommen – Deine Zeit? Wann dürfen wir erleben, dass Du zu uns stehst in Treue?“

Und Jeremia antwortet: „Noch seht Ihr es nicht. Aber bereits heute ist Gott kein Zuschauender, sondern ein Betroffener. Denn der Herr hat mir befohlen: ‚Jeremia, sag‘ ihnen dieses Wort: Meine Augen fließen über von Tränen, unaufhörlich. Tag und Nacht.‘“ (14,17).

Tränen auf Erden nicht nur, sondern Tränen schon lange bei Gott – das lasst uns glauben, liebe Geschwister, das lasst uns einander zusagen in diesen Tagen, wo uns Menschen derart unheimlich geworden sind, dass wir zurückgedrängt wurden in die Frage nach Gottes Macht.

Lasst uns in dieser Woche, in der so viele Särge geschlossen werden, nicht länger grübeln über Gott, sondern lasst uns ihm vielmehr danken um seiner eigenen Tränen willen.

Er geht die Todeswege mit. Wie damals in Israel. Wie vor 75 Jahren in Coventry, wie vor 71 Jahren in Oradour, Gott geht bis ans Ende mit.

Woher glauben wir so viel von Gott?

Weil wir Ihn sehen auf seinem eigenen Weg durch die Welt.

Denn aus den Tränen kam der Sohn.

Er wollte mitwandern mit uns unheimlichen Menschen.

Aber solche Gottesnähe war uns unerträglich:

„Dieser lästert Gott“, riefen die einen, und wir anderen waren nicht besser:

„Was ist Wahrheit?“, haben wir gegrübelt. Gemeinsam haben wir ihn aus dem Leben vertrieben.

Doch in der äußersten Ohnmacht war Gott gewaltig am Werk.

Er kaufte uns frei. Er setzte uns ins Leben.

Und darum versichert Er uns heute: Auf ewig bin ich für Euch da.

Schaut herauf ans Kreuz!

Amen.

Wir wollen beten:



Dans le désarroi qui est le nôtre nous voulons prier Dieu pour les victimes du carnage à Paris et pour leurs familles. Nous voulons prier pour la France et pour l'Europe – pour la sauvegarde de nos valeurs.
Et nous voulons prier pour tous ceux qui se sont réfugiés sur notre continent – pour qu'ils puissent trouver l'accueil dont ils ont besoin.

Wir beten für die Opfer der Terroristen in Paris und für ihre Familien. Wir beten für unser Brudervolk und für Europa – wir beten dafür, dass wir trotz allem festhalten an unseren besten Werten.
Und wir beten für die Flüchtlinge auf unserem Kontinent – dass wir sie aufnehmen als Geschwister, in Respekt und aus Zuneigung.

Amen.